

Manfred ERREN, P. Vergilius Maro, Georgica. Band 2: Kommentar. Heidelberg (Winter) 2003 (= Wissenschaftliche Kommentare zu Griechischen und Lateinischen Schriftstellern). XXX, 1003 S.

Nachdem Manfred Erren (= E.) bereits 1985 Einleitung, Praefatio, Text und Übersetzung als Band 1 seiner Georgica-Ausgabe vorgelegt hatte, ist 2003 als Band 2 der Kommentar erschienen.

Vorangestellt sind V-XXX einführende Vorbemerkungen. Das Inhaltsverzeichnis V-VI präsentiert die im Folgenden zugrunde gelegte Gliederung der *Georgica* in 60 Abschnitte unterschiedlicher Länge von 2 bis 89 Versen (II 541f. bzw. III 478-566). Das Vorwort (VII-IX) benennt wesentliche interpretatorische Ansätze der Kommentierung (s.u.). Die „Erläuterungen zum Kommentar“ (X-XV) gelten einerseits seinem Aufbau und dienen andererseits der Vorbereitung auf die rhetorischen Angaben zur Gestaltung von Einzelformulierungen; auf denselben Zweck zielt eine „Übersicht über die häufiger angegebenen Tropen und Figuren“ (XVI-XXI), die der Rückgriff auf zum Teil wenig geläufige Terminologie erforderlich macht. Das Literaturverzeichnis¹ umfasst XXII-XXX.

Die Kommentierung des Texts (1-1003) folgt der genannten Gliederung und ist streng hierarchisch strukturiert, wie auch Einrückungen und Wechsel der Schriftgrößen unterstreichen. Auf die einführende Inhaltsangabe und interpretatorische Bemerkungen folgt jeweils die schematische Darlegung der oft detaillierten Feingliederung, die ausführlich erläutert wird. Die so herausgearbeiteten Unterabschnitte bilden die Grundlage der weiteren Disposition. Die zugehörigen Ausführungen setzen wiederum jeweils mit paraphrastischen und interpretatorischen Erläuterungen ein. Darauf folgt die Einzelkommentierung, die jeweils in Angaben zur erstmaligen Bezeugung einer Vokabel mündet, teils absolut gefasst, teils auf die spezifische Verwendung bezogen.

Als Neuheiten nennt E. im Vorwort (VIIIf.) die folgenden interpretatorischen Ansätze: (1) die Rekonstruktion der Vortragssituation von Atella 29 v. Chr. (Lesung Vergils vor Octavian); (2) die Herausarbeitung eines konsequenten Epikureismus Vergils; (3) die Begründung des Lobs der „Saturnischen Erde“ in ennianischem Euhemerismus; (4) die Deutung des Aristaeus-Epyllions als Begleittext zu einem Pantomimus. Der Klappentext auf der Rückseite verspricht zudem (5) eine Analyse der Komposition. Zu nennen sind ferner (6) das Bemühen um eine vollständige Darlegung der rhetorischen Stilistik (XI-XIV) sowie (7) der Versuch, durch Belege zum Wortgebrauch auf der Grundlage von

¹ Siehe auch Anm. 2.

TLL und OLD möglichst lückenlos einen linguistischen Horizont des Lesers bzw. Hörers zu erarbeiten (XIVf., s.o.). Charakteristisch ist schließlich (8) eine ausgeprägte Tendenz zur humoristischen Interpretation.

(ad 1) In der kommunikativen Situation des Vortrags von Atella, den er als öffentliche Veranstaltung mit Interaktionen des Maecenas und des Octavian vorstellt, sieht E. den maßgeblichen Interpretationshorizont des Werkes bis hin zu der Auffassung, „dass alle späteren Lesungen als Zitat, u.U. als verfälschtes Zitat aufzufassen sind und streng genommen nur die Zuhörer, die beim authentischen Vortrag anwesend waren, den authentischen Wortlaut gehört haben“ (4). Dies ist nicht nur literaturtheoretisch zweifelhaft, sondern entspricht auch literatur- (oder kultur-)geschichtlich nicht den Rezeptionsbedingungen der augusteischen Buchkultur. Zu den Einzelheiten gehört die Interpretation der Götteranrufung in I 5-23 als Imagination eines *lectisternium* mit dem Dichter als festleitendem Priester (13), die am Text jedoch nicht plausibel zu machen ist.

(ad 2) E. weist zutreffend auf zahlreiche Elemente des Epikureismus in den *Georgica*, doch folgt Vergil diesem nicht „mit allen seinen physiologischen und moralischen Urteilen“ (VIII). Gerade S. Schäfer, auf die E. mehrfach verweist, hat eine differenziertere Sicht erarbeitet: Vergil setze sich mit dem Epikureismus des Lukrez auseinander, indem er dessen atomistische Naturerklärung in ein teleologisch-theologisches Weltbild integriere und einer epikureischen Ethik der Kontemplation eine Ethik der Tat gegenüberstelle.²

(ad 3) Die Belege, die E. zur Tradition der *Saturnia tellus* anführt (381-385), eröffnen einen breiten religions- und philosophiegeschichtlichen Horizont. Die Herausstellung von Triumph, Krieg und Militärhafenbau beim Lob Italiens (II 136-176) ist mit der vorgeschlagenen euhemeristischen Interpretation des Mythos und, diese abschwächend, der Hoffnung auf einen Herrscher, der an den Grenzen siegt und im Innern Frieden bringt, besser vereinbar als die Vorstellung eines saturnischen Weltalters vor der Gegenwart, die besonders in I 125-146 durch die ungnädige Herrschaft des Jupiter und den von ihm verhängten *labor improbus* geprägt ist. Dieser Kontrast der mit Saturn verbundenen Vorstellungen (samt der Angleichung der römischen Frühzeit an das Zeitalter des Saturn in II 532-540) verdiente es, im Rahmen einer Gesamtinterpretation weiter verfolgt zu werden.

² S. Schäfer, *Das Weltbild der Vergilischen Georgica in seinem Verhältnis zu De rerum natura des Lukrez*, Frankfurt 1996 (außer einer eigenen Arbeit E.s der einzige nach 1991 erschienene Titel im Literaturverzeichnis).

(ad 4) E.s mannigfache Vorschläge, wie man sich eine pantomimische Aufführung des Aristaeusepyllions vorstellen könnte (910-999), vermögen eine solche Zweckbestimmung des Texts nicht zu erweisen.³ Die Behauptung des Servius, die ganze zweite Hälfte von Buch IV habe *laudes Galli* enthalten, die nach Sturz und Selbstmord des Dichters und Politikers hätten getilgt werden müssen, erklärt E. doppelt. 907f. scheint der – einleuchtende – Vorschlag aus Band I 21f. aufgenommen, die *laudes* in den zahlreichen intertextuellen Bezügen auf das Werk des Gallus zu sehen, die noch deutlich genug zu erahnen sind – das literarische Verfahren entspräche dem in den Eklogen (VI und) X; ein Kommentator, der dies nicht mehr erkennen konnte, habe die Überlieferung dann auf eine frühere Fassung der *Georgica* bezogen (den Befund also historisch zu erklären versucht). 908f. indessen vertritt E. die These, das Aristaeusepyllion sei ein ursprünglich selbständiges und bereits vor den Eklogen entstandenes Stück, das jedoch schließlich unter Wegfall einleitender *laudes Galli* in IV integriert worden sei. Dem Wortlaut des Servius wird dies nicht gerecht. Die vor Vergil literarisch nicht bezeugte Fassung des Orpheusmythos, wonach der Sänger die schon gerettete Frau wieder verliert, als er sie anschaut, lässt sich durch eine Reliefdarstellung bereits für das 5. Jh. v.Chr. erschließen; hypothetisch bleibt E.s Versuch, hieraus und aus Vergil den damaligen Diskussionsstand zu rekonstruieren, der sich kritisch mit den Jenseitsvorstellungen der orphischen Mysterien auseinandersetze (958-961). Dass im Kontext Vergils Orpheus eine fruchtlos rückwärts gewandte Haltung verkörpere, überzeugt als politische Interpretation vor dem Hintergrund sich umwälzender sozialer Verhältnisse und des sich in republikanischen Formen konstituierenden Prinzips (962) – zu weit geht allerdings die Deutung, Orpheus erhalte nicht die Gattin zurück, sondern eine andere Frau; die beglückende Illusion bleibe nur erhalten, solange er nicht genau hinschaue. Vergil impliziert nicht nur mit der Nennung des kritischen Augenblicks (*iam luce sub ipsa*, IV 490) die zeitliche Befristung des (sonst unverständlichen) Anschauungsverbots, sondern stellt auch explizit fest: *redditaque Eurydice* (IV 486).

(ad 5) E.s Feingliederungen sind äußerst detailliert und bieten interessante Beobachtungen (etwa 343f. oder 356-358 zur rhetorischen Disposition). Die grundlegende Abgrenzung der 60 Textblöcke jedoch kann eine Analyse der Gesamtkomposition nicht ersetzen.

(ad 6) Die Angaben zum Einsatz rhetorischer Stilmittel sind oft hilfreich, wenn es darum geht, den Sinn des nicht immer leicht verständlichen Textes zu er-

³ Irreführend 910 der Hinweis auf die *Vita Donatiana* § 25. Gemeint scheint § 26, der sich jedoch weder auf das Aristaeusepyllion noch auf pantomimische Aufführung bezieht: *Bucolica eo successu edidit, ut in scaena quoque per cantores crebro pronuntiarentur.*

schließen. Dies gilt nicht zuletzt für Wortvertauschungsfiguren („Ringtausch“, „kryptischer Platztausch“). Das Bemühen um Vollständigkeit allerdings verführt durch Benennung selbst trivialer Erscheinungen leicht dazu, auch Wichtiges zu überspringen.

(ad 7) Ähnliches gilt für die Angaben zum Wortgebrauch, die zudem ohne weitere Analyse nur begrenzt informativ sind. Manche Fehler verstellen literaturgeschichtliche Befunde und Zusammenhänge: Maecenas und Caesar (= Octavian) finden sich nicht erstmals in I 2 bzw. 25 (so E. 9 bzw. 34⁴), sondern bereits bei Horaz c. I 1,1 (und häufiger im ersten Satirenbuch) bzw. c. 3,4; das Adjektiv Chaonius sowie Lycaeus und Maenala im Neutrum Plural sind nicht in I 8. 16. 17 erstmals belegt (so E. 19. 25. 26), sondern in Vergils Eklogen IX 13, X 15 und X 55, Cynthus nicht in III 36, sondern in Ekloge VI 3.

(ad 8) Mit Recht weist E. VII auf Vergils Humor. Treffend ist er etwa zum Katalog der Weinsorten herausgestellt, deren Personifikationen E. auf eine Satire des Lucilius zurückführt (332-341, hier 338). Anderes scheint übertrieben. Bezugnahmen auf Gallus im Aristaeusepyllion durchgängig als karikierende Parodie aufzufassen, ist Ausdruck eines Generalverdachts gegen poetisches Pathos in erotischen Kontexten, wie er besonders für viele Catull-Interpretation der letzten Jahrzehnte bezeichnend geworden ist. Humorvoller Formulierungen bedient sich auch E. selbst gern (59 das Rechen und Eggen als Massage der Erde – ausgeführt allerdings 70 mit dem Korporsstock – oder 622 sexuelle Phantasie bei Kühen etc.).

Die *Georgica* sind sachlich (und terminologisch) wie literarisch ein äußerst komplexes und voraussetzungsreiches Werk. E.s Benennung literaturgeschichtlicher und intertextueller Bezüge trägt zum Verständnis des Textes grundlegend bei, wenn sie auch nicht selten hinter den reicheren und oft prägnanteren Angaben zurückbleibt, die in besonderer Weise den Kommentar von Thomas auszeichnen;⁵ den ausgeprägten Rückbezug auf die Eklogen beachtet E. kaum. Seine Einschätzungen von politischen Bezügen sind zum Teil widersprüchlich und dringen nicht sehr tief.⁶

⁴ Irrtümlich ist I 24 angegeben. Als weitere Versehen genannt seien die Datierung der Schlacht von Pharsalos auf 49 statt 48 vor Christus (256), die Bezeichnung der Dioskuren als Söhne statt als Brüder der Helena (606) oder die Zuschreibung eines Zitats aus Horaz, c. I 12,1f. an Varro von Atax (337).

⁵ Vergil, *Georgics*. Ed. by R.F. Thomas, Cambridge I-II 1988.

⁶ Vergil spreche „im Grunde seines Herzens nicht für Römer“ (30); „Vergils Lehrgedicht hat in der Agrarpolitik Caesars und Octavians seinen ersten Grund und sein letztes Ziel“ (247) etc.

Unschätzbare Hilfe zum Verständnis der *Georgica* bietet die breite Zusammenstellung und Auswertung von Sachinformationen aus moderner und antiker Fachliteratur; häufig ist umfangreiches Quellenmaterial vorgeführt (weitgehend mit Übersetzung). Damit ist E.s Kommentar, auch wenn neben Vorzügen mancher Kritikpunkt zu nennen ist, ein wertvolles Arbeitsinstrument, das sich immer wieder mit Gewinn benutzen lässt.

PD Dr. Helmut Seng
Universität Konstanz
FB Literaturwissenschaft/Latinistik
Universitätsstr. 10
D-78457 Konstanz
e-mail: helmut.seng@uni-konstanz.de